Zeitschrift: Bericht der naturhistorischen Kantonal-Gesellschaft in Solothurn

Herausgeber: Naturhistorische Kantonal-Gesellschaft Solothurn

Band: 4 (1830)

Artikel: Hochgeachte, hochzuverehrende Herren!

Autor: [s.n.]

DOI: https://doi.org/10.5169/seals-543200

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 24.10.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Hoch geachte, Hochzuverehrende Herren!

Dem Ansuchen der Gesellschaft zufolge gebe ich hiermit Bericht über die Arbeiten, welche von ihr während dem fünften und sechsten Jahre ihres Bestandes geleistet worden sind. So sehr ich mich durch das Zutrauen der Gesellschaft geschmeichelt fühle; so abschreckend ist anderseits der Gedanke, wie schwer es halte, in die durch Auswahl und Bearbeitung verschiedenen Gegenstände so viel möglich Gleichförmigkeit und Einheit zu bringen, weswegen ich die Bitte um Nachsicht vorausschicken zu dürfen glaube.

Ich werde ihnen H. H. in gewohnter Ordnung über den persönlichen Bestand, über die Zahl der Sitzungen, über die der Gesellschaft geschenkten Schriften, und die gelieferten Arbeiten Bericht erstatten.

Die Gesellschaft besteht gegenwärtig and 24 ordentlichen und 32 correspondirenden Mitgliedern. Als neue Mitglieder wurden aufgenommen herr Anton Raiser, Professor der Physik in Golothurn, herr von Rom', Apotheker in Solothurn, Herr Johann Dberlin in Solothurn, herr J. B. Saner, Spitalpfarrer in Solothurn. An Hochw. herrn Pfarrer Wohlgemuth hat die Gesellschaft ein thätiges, correspondirendes Mitglied durch den Tod verloren. Er machte seine Studien= jahre in Solothurn, war Lehrer im Waisenhause, dann Feldprediger, einige Zeit Professor in Frenburg, dann Caplan in Grenchen, später Pfarrer in Oberfirch und dann in Dornach, wo er 1828 starb. Er hat sich durch Versuche und Beobachtungen, = wovon er einige der Gesellschaft einschickte, um den Landbau verdient gemacht. Er besorgte fleißig die meteorologischen Beobachtungen feiner Station.

Das Lokal der alle 14 Tage in der Regel statt sindenden Versammlung ist jezt das Museum der Stadtgemeinde.

Die meteorologischen Beobachtungen giengen ihren gewohnten Lauf.

Die Gesellschaft erhielt an Geschenken:

Essai géologique sur l'Ecosse par A. Boué. Verhandtungen der naturforschenden Gesellschaft in Zürich von M. D. Locher - Balber. Von der naturforschenden Gesellschaft in Vern! Versuch einer Darstellung des neuern Bestandes der Naturwissenschaft im Canton Vern bis zum Ende des Jahres 1827 von E. Fueter, Apothefer.

Von Herrn Zollikofer in St. Gallen: Uebersicht der Verhandlungen der St. Gallischen naturforschenden Gesellschaft im Jahr 1826 und 1827.

Von Herrn Doctor Kottmann in Solothurn: Denkschrift auf die Hungerjahre 1816, 1817.

Geognosie.

Ueber die höhere Geologie sprach Herr Vorsteber Hugi mit tiefer Einsicht in der Erbffnungsrede von 3ten Julius 1828.

Nach der Begrüßung hebt er die Vortheile der Vereine für Naturkunde aus, und die Nothwendigkeit gemeinsamen Strebens im Vaterlande, und geht dann zum Begrisse vom Organismus unserer Erde über. Die organische Ansicht weiset er dann schon in den ersten Lehren der alten Indier, Perser, Babylonier, Egypter 2c. und aus den Lehren alter Forscher nach, wie Thales, Pytagoras, Xenophanes, Seneka. Die Ansicht sindet sich auch im Mittelalter bei Boetius Reppler 2c. In neuester Zeit tritt sie vorzüglich kräftig wieder ins Dasein. Aus dem Vehältnisse des Dynamischen, Luftigen, Flüssigen, Festen, aus der ewigen Wechselwirfung und dem Orängen nach Thätigkeit hebt der

Verfasser seine Ansicht aus, und faßt dann die Aufgabe der höhern Geologie also ins Auge:

I. In welchem Perhältnisse steht die Erde zum Universum und zum Sonnensysteme, oder wie ist ihr Wesen von Oben bedingt und angeregt?

II. Wie ist die Erde als Theil des Universums, als Nach-und Sbenbild desselben selbst, als Ganzes in sich thätig?

III. Wie bedingt sie durch ihre Thätigskeitsäußerung die auf ihr wohnenden untergeordneten Organismen?

Mur die zweite Frage näher berührend hebt er zuerst die Lehre der Gegensätze aus, die von den luftigen Formen, wie Wasser- und Sauerstoff bis zu dem Pflänzlichen und Thierischen in unendlichen Reihen fich aussprechen. Daraus construirt er den Begriff von Organismus analog bei der Pflanze, dem Thiere, und der Erde, die in ihren festen, flussigen, und luftigen Gebilden, angeregt vom Dynamischen zu betrachten ift. Nun geht er a) jum Athmungsprozesse über, den er nachweiset, und construirt daraus den nach den Gebirgsgebilden verschiedenen Barometergang. Damit verbindet er die Beobachtungen von humboldt, Seaussure und vielen Andern über das Berhältniß, in dem die Gebirgsarten Luft absorbiren. Den auf manigfache Weise nachgewiesenen Athmungsprozes verbindet er nun b) mit jenem der Wasserbildung. Er weiset die tausendfältigen 11ebergänge einer Form in die andere in der Athmosphäre sowohl als im Erdinnern nach und behandelt nur den Ursprung und den Verlauf der Quellen. Er berührt alle Ansichten, und beweiset, daß das Erwähnte am meisten genüge und einzig aus Beobachtungen sich begründen könne. c) Spricht der Verfasser über das Verhältuiß obiger Prozesse zum Baue des Festen der Erde. Aus diesem leitet er nebst Anderm die größte Menge der Erdbeben als blos obersächliches Schauern ab, und schließt dann mit allgemein zusammenfassenden Betrachtungen.

Nach diesem wirft Herr Hugi noch einige Blicke auf den Stand der Gesellschaft, und stellt die Frage auf: Ob sie nicht mit der Zeit erweitert und eine landwirthschaftliche Klasse gegründet werden könne?

Derselbe verfaßte auf besondere Veranlassung hin einen Untersuchungsbericht über die örtlichen und geognostischen Verhältnisse der Wasserfallensluh, und begleitete denselben mit einer wohlgetrossenen Prosilzeichnung, die sehr geeignet ist, Form, Schichtung und oristognostische Natur dieses Verges zu erkennen.

Reisebeschreibung.

Herr Vorsteher Hugi gab in vielen Sitzungen Vericht über seine höchst merkwürdigen Alpenreisen, welche für die Naturwissenschaft, zumal für Geognosie, Geologie, Mineralogie und Gletscherbitdung ze. sehr wichtige Ergebnisse enthalten. Der Raum dieser Blätter gestattet leider nur ein

gang kurges Inhaltsverzeichniß davon. Ginleitungsweise bemerkt er, soviel möglich, nur Thatsachen mittheilen zu wollen, obwohl höhere Theorie auch jedem empyrischen Wissen durchaus wesentlich sei. Sben so entwickelt er auch die Nothwendigkeit des Kampfes der verschiedenen Ansichten, welcher bei Behandlung der Wissenschaften den organischen Gegenfäßen analog ift. Darauf giebt er Absicht und Plan der Reise an, und geht den 9ten Berbstmonat 1827 nach der oberften Butte des Steinenberges im Lauterbrunnenthal. Das Lauterbrunnenthal ist in geognostischer hinsicht nicht ein Thal gn nennen, indem es mehrere Gebirgszüge fenfrecht schneidet. Es bietet aber eines der wichtigsten Alpenprofile dar, über deffen Natur er nun das hauptfächlichste mittheilt. Die gesammte Kalkbildung hebt sich gen Güden allmählig empor, bis unter ihr der Granit sich zeigt, der am Hauriberg, wohlbefannt durch den bier betriebenen Bergbau, schon fehr boch hinansteigt. Ueber denselben schichtet fich wieder ein rauchgrauer Kalf, welcher in allen Beziehungen dem ältesten Gebilde im Jura oder dem zweiten sogenannten Flöt - ober deutschen, oder falinischen Muschelkalke analog ift. Denselben begleitet an einigen Stellen Grauwacke, Gips u. f. m. Nach oben tritt wieder Ralk- und Mergelschiefer auf, dann forniger Ralt mit Betrefatten und bernach Thonschiefer, Glimmer und andere Uebergangsglieder. Mit dieser Gebirgsfolge parallelifiret er nun jene des Jura. Folgenden Tages betrat er den Firn gegen den berüchtigten Tichingeltritt und

die Gemslücke zu, wo er im körnigen Kalke und zwar unter dem Urgebirge eine große Pentakrini, tenmenge entdeckte. Er erstieg nun die Gemslücke und wandte sich zum G'spaltenhorn hinan. Gesen das Firnhorn zu wurde die Reise höchst beschwerlich.

Auf dem Wege entdectte er eine große Menge Insekten, welche auch mit den feinsten Körpertheilen fich in den Schnee wohlerhalten tief hinabgefenkt hatten. Bei jedem Momente bes Sobersteigens nahm das Dunkelblau des Simmels gu, und die Araft der Sonne auf die Augen ab, vom Schnee zurückwirkend bingegen nahm ihre Rraft mit dem Söbersteigen zu. Es berrschet zugleich in Mitte der Firnmaßen, die dem Lichte nicht unmittelbaren Zugang gestätten, wie 3. B. in den mit Schnee bedeckten Schlünden, eine Belligkeit, die beweiset, daß das Licht in der Firnmasse, als in einer verdichteten Athmosphäre fich felbst entwickle. Mun faßt er die daselbst gemachten geognostischen Beobachtungen in Kurze zusammen. Der Granit streicht von der Jungfrau unter der Blümlisalp und der Altels in gerader Linie durch, auf demfelben lagert fich die ganze Ralksuite, die dann nach oben wieder mit Schiefer- und Urgebirgsarten fich decket. hier faßt er ebenfalls seine Beobachtungen über die Gletscher jusammen. Er theilt nämlich dieselben in Auppen-, Thal- und Bruchfirne ein, deren wesentliche Verschiedenheit er mit vieler Sachkenntniß weitläufig entwickelt. Sbenfo wefentlich verschieden find die Luft - und Bruchschründe,

deren Entstehen, Wachsen, Zerspalten und Serabgleiten die Bildung der Firne bedinget. Die Luftschründe scheinen ihm für die Geognofie von wichtiger Bedeutung. Der Firnmaße ift, nebst dem Berabsteigen, eine innere Ausdehnung eigen, mas durch die Gletscherwälle und das Ausschieben fremdartiger Rörper zc. bewiesen wird. Darauf entwickelte er die Sobenbeobachtungen über den ganzen Tschingelfirn, und sette feine Reise nach Randersteg durch das Gasternthal fort. Tags darauf reisete er durch das Deschthal über den Blumlisalpfirn und den Sochthürligrat, dann nach Gormeren über das Sulzband nach dem Rienboden. Den folgenden Tag gieng er über den Sausgrat, das Schilthorn, und durch das Sausthal nach Lauterbrunnen guruck. Den 13ten Berbstmonat stieg er ins Roththal hinauf, wo die Bildung des Gebirges 8000 Fuß boch fast senkrecht aufgeschlos-Auf den tiefern Granit folgt wie am sen ift. G'spaltenhorn die ganze Kalkbildung mit Petrefakten, sie geht nach oben in Kalkschiefer über, und deckt fich in weiter Ausdehnung mit einem nenern Granite, der vom ältern nicht zu unterscheiden ift. Herr hugi flieg noch über diesen empor, der auch wieder Kalkschichten enthält. Das Noththal ift selbst schon seinem Neußern nach eines der merkmürdigsten Thäler der Alpen. Gin Bersuch im hintergrunde des Thales über eine vergletscherte Felsenschramme die Jungfrau zu besteigen murde durch eintrettenden Schnee und Regenschauer ausjuführen verhindert.

In einem interreffanten Bortrage über Die Gleticher bemerfet herr hugi: Brache eine allgemeine Ueberschwemmung über unsern Continent ein, so würden mit der Wasserfläche auch die Firne sich emporheben, frei auf selber schwimmend vom Alpengebirge fich entfernen, und beim allmäbligen Schmelzen und der Wafferabnahme die ungeheure Menge der fie belaftenden Granitmaffen durch die gange Schweiz bie und da fallen laffen, und die letten Trümmer hingegen dorthin führen, wo die einzelnen Firnmaffen vielleicht von einem Bebirge aufgehalten ihre lette Auflösung fänden. Sugi will nun bieraus die an der vordern Rette des Bura in Menge gerftreut fich vorfindenden Granitblöcke erflären, und fucht zugleich die Grunde jener neu - aufgestellten Sypothose, welche dieselben durch losgebrochene Alpenseen bergefluthet misfen will , ju entfraften.

Eben so wichtig und interressant war sein Reissebericht über das Nengstlenjoch. Aus mehrfachen Reiseumständen berührte der Verfasser das Ungegründete, Einseitige und Falsche mancher Beosbachtungen in den Alpen, woraus das Gemirre über die Beschaffenheit des Alpengebirges entstehe. Einige Reisende beobachteten und sahen wenig, andere nicht an Ort und Stelle, bei andern endlich hatte eine veraltete oder auch neuere Theorie das Beobachtete eingegeben, darüber führt er aufsallende Thatsachen an. Nun beschreibt er die äußere Gestaltung der Gegend um das Nengstenjoch, und die Folge der Gebirgsbildungen. Un-

ter diesen zeichnet sich ein sehr weißer, dotomitischer Kalk aus, der quer über bas Joch sich hinlagert. Der westliche Abhang des Joches befeht aus einer ungeheuren, übereinander gelagerten Trümmermaffe, zwischen der man tief in den Grund steigen kann. Bei allen diesen Schlünden ift der Ralk ebenfalls dolomitisch. Nehnliche Thatsachen führt er aus den Alpen und dem Jura mehrere an. Die Vorzüglichste im letteren Gebirge zeigt fich am Goldloche des Itenberges. In den Windfratern und Spalten deffelben murde früher öfters nach Schäßen gegraben. In bedeutender Tiefe fam man auf einen Stein, wo, wenn er gehoben wurde, ein ftarkes Windgebraus entstand, so daß die Arbeit in furger Zeit wieder verschüttet murde, das Gebilde gebort gur Rogensteinformation. Die Wände der Schlünde aber find ganz weiß, dolomitisch, und zeigen kaum noch das alte Korn und Gefüge. Die Zwischenwand zweier diefer Abgrundsspalten ift gang dolomitisch. Gelbst die alte Schichtung ift undeutlich. Um Aengstlenjoch bricht zugleich auch ganz rother Thonschiefer, und tiefer noch gang sonderbare Graphitlager, aus denen das Engelbergerschwarz befannt genug ift. Am G'spaltenhorn und an der Jungfrau fab Herr Sugi den Alpenkalk, den er mit dem Muschelkalke des Jura identifizirt, allent halben wo er über den Granit fich lagert, freidenartig = aschgrau, da er in höheren Schichten schwarze Farbe und festere Confisten; wieder anhimmt. Wenn ber gleiche Ralt auf Oncig aufgela-

gert ift, so ift er durchaus schwarz und unverändert. Im Juragebirge ift der Muschelkalk, wenn er regelmäßig und mehr borizontal gelagert ift, schwarz und fest; wenn er sich bingegen senfrecht aufstellt, fich zerklüftet, und das Geprage von Emportreibung trägt, so ist er aschartig = dolomitisch, und dann meiftens oder fast immer mit Gyps überlagert, welchen der Verfasser als sublimirt betrachtet. Unter den vielen Thatsachen hierüber bebt er vorzüglich Meltingen und die Balmfluh aus, wo ein Jeder fich überzeugen fann und muß. Nach Anführung anderweitiger Thatsachen hält er alle Gebirgsbildung ursprünglich für neptunisch, durch spätere Ginfluffe aber manigfach verändert. Die Gneiße werden förnig und granitisch, die Kalfe weiß und dolomitisch, die Thonschiefer roth porphyrartig. Nun versucht der Verfasser und eine neue Anordnung der Gebirgsglieder. Ginige find so verändert, daß ihre ursprüngliche Natur nicht mehr zu erkennen ift. Er nennt fie Laven. Bei andern erkennt man noch ihre ursprüngliche Form, als Granit, Porphyr, Dolomit. Andere find unverändert, wie Gneiße, Thone, Kalke. Noch andere find blos mechanisch verändert z. B. Trümmergebirge. Nach diesen Ansichten ordnet er die Gebirge tabellarisch und zugleich nach der Altersfolge. Der Bericht des Herrn Sugi über seine in den Monaten August und Herbstmonat 1828 in die Alpen unternommene Reise übertrifft noch jenen des vorigen Jahres an Wichtigkeit und Interesse. Viele Entdeckungen, Berichtigungen und Erläuterungen im

Gebiethe der Naturwissenschaft werden da von ihm gemacht und angeführt. Er beginnt den Bericht, indem er , den Blick auf die vorjährigen Beobachtungen werfend, zeigt, daß man früher und gleichzeitig Aehnliches beobachtet, obwohl weniger bestimmt. Zugleich führt er Giniges über die Auswaschungstheorie der Thäler an, und entwickelt dann Zweck, Plan und Vorbereitung feiner Reise näher. Als nicht unwichtig beschreibt er seinen Rochapparat, dann die Construktion der Thermometer zur Beobachtung der Siedhite des Wassers und des Weingeistes. Un einem fich immer gleichbleibenden, von herrn Apothefer Pfluger bereiteten Weingeiste bestimmt er deffen Siedhiße bei 27 3oll Barometer Sobe zu 62 1/2 Grad. Diese Annahme parallelisirt er mit den Arbeiten der herren Sommering, Ruchs und Chelius, bei denen er Giniges als unrichtig nachweiset. Er führt noch charafterisirend feine Begleiter auf, und reifet mit einem Apparate, wie kein Alpenbereiser vielleicht je gehabt, den ersten August nach Unterseen, den zweiten nach Lauterbrunnen, und der Stuffsteinalp. Das Thal wird in topographisch - geognostischer hinsicht beschrieben. Den Kalfgebilden liegt das Urgebirge, gegen Süden über die Thalfläche allmählig fich hebend, ju Grunde. Dieses Urgebirge enthält einzelne, meift aufgestellte Gneißschichten. Der Granit scheint aus diesem Gebilde entstanden, mas er aus den Uebergängen, aus der Stellung, und vorzüglich aus der Beränderung der über den Granit gelagerten Kalkschichten deutlich beweiset. Diese Menderung

des Kalfes durch unterirdische Ginfluffe behandelt er nun weitläufiger, und parallelisiret wieder in dieser Beziehung die Alpen mit dem Jura. Die Beränderungen der Gebirgsarten zu Grunde legend, spricht er wieder über eine Anordnung der Bebirgsglieder. Ueberall findet er feine vorjährigen Unfichten und Entdeckungen theils bestätigt, theils murden fie noch mehr erörtert und ins Reine gebracht. Bei ungunftigem Wetter reifet er nun mit den nöthigen Geräthschaften wohlverseben nach dem Roththale. Er zeiget, daß es bisher unbefannt, und vor ihm noch nie bewandert wurde. Alle Kenntniß von diesem merkwürdigen Thale beruht blos auf Sagen, wovon er mehrere, das Allpenvolk febr charafterifirende, anführt. Er macht Betrachtungen über ben nur durch die Sage bekannten alten Weg von Lauterbrunnen ins Wallis, und beweiset, daß er zwischen Tschingel - und Breitborn durchgegangen. Im Beraufsteigen beschreibt er mit vieler Genauigkeit die ganze Schichtenfolge des Gebirges bis jum obern, den Ralf überlagernden Granit. Diese Thatsache fest er weiter auseinander, und stellt sie außer allen Zweifel, giebt jedoch die auffallenden Unterschiede zwischen dem untern Urgebirge und dem obern an. Er beschreibt die Reise über den Rothtbalgletscher, und betrachtet näher den untern Gletscherbruch, den Roththalfirn, die Auppenfirne, die über die Wände des Roththals fich lagern, und stellenweise kleine Schweife durch die Tobel hinuntertreiben. Alsdann beschreibt er die ganze Reihenfolge der Gebirgsformationen mit den darin vorkommenden merkwürdigen Versteinerungen. Nun stellt der Versasser alles bisher Beobachtete geognostisch sustematisch zusammen. Es ergeben sich: a) das tiesere Urgebirg, b) der Alpenkalk, c) der Liasskalk, d) das obere Urgebirg. Diese Formationen karakterisitt er allseitig. Immer trennen sich Alpen und Liaskalk in der Austagerung durch fremdartiges Gebilde, das zuerst eisenhaltig, dann granitischer Sandstein wird, und den Granwackenporphyr überlagert. Nun beginnt der Lias als Kalk, Schieser, Mergel und Mergelkalk in manigsachen Verhältnissen aufzutreten. Diese letzern Gebilde vergleichet er mit dem Lias des Juragebirges, und beweiset ihre Fdentität.

Schlechtes Wetter nöthigte ihn von den Alpen herabzusteigen nach Lauterbrunnen, daher nahm er den Weg über die Wengern Alp. Die Reise wird in wissenschaftlicher Beziehung beschrieben. Unter Regen kam er nach Grindelwald, wo das schlechte Wetter einige Tage anhielt. Erst in Nosenlaui hellte es auf, er kehrt somit wieder um nach Grindelwald, von wo er die Reise nach der Strahlegg unternahm. Den ersten Tag gieng er bis auf den Zäsenberg. Der Gletscherdes Mettenbergs und ein sehr merkwürdiger Wassersall, der durch die Mitte desselben herab brauset, werden beschrieben. Das hirtenleben am Zäsenberg ist ganz eigener Art, das abgeschiedenste von der Welt, und bietet reichlichen Stoff zu manigsachen Betrachtungen.

Den folgenden Tag gieng die Reife über ben

Grünwegen gegen Walchergrat, dann berab auf das Eismeer, und hinan gegen das Schrechorn. Mit unaussprechlicher Mübe gelangte man auf Strablect, unter der die Nargletscher munderschön fich ausbreiten; doch fie zu erreichen mar unmöglich. Man mußte wieder zurück nach Zäsenberg. Tags darauf jog man unter ungeheurem Regen nach Grindelwald. In diesem schätbaren Berichte wird das Gebirgsprofil, das Berhältniß der Begetation ic. näher beschrieben. Es werden ferner Bemerfungen gemacht über den alten Weg nach Wallis und über das Unternehmen von Srn. Rohrdorf. Nach zwei Tagen reiste er nach Tschuggen, deffen Sobe, Bildung ze. er angiebt, nebft Bemerkungen über Strahlenbrechung durch Nebelbläschen. Dann murde der Torfet auf Iteramen besucht, und das Bolfsfest mit manigfachen Bemerkungen beschrieben. Der Berfaffer macht ferner lehrreiche Bemerkungen über Muten und Zweck der höhern Solzfultur. Auf der Reise nach Rosenlaui wird der obere Grindelwaldgletscher untersucht, das Echo am Wetterhorn beschrieben, und die Wuth des Phanibachs ze. Diese schätbaren Mittheilungen gab herr Sugi in fünf Borlefungen.

In einer sechsten Vorlesung theilte er seine Reise von Rosenlaui über den Rosenlaui Gletscher mit, und jene hinter das Pfaui und Wetterhorn, und dann über den Sattel nach dem Urbachthale, wobei er wieder die Lagerung des Granites auf Kalk und andere geognostische Verhältnisse untersucht und beschreibet, und merkwürdige Begeben-

beiten anführt. In einer siebenten und achten Vortesung entwickelt er die Excursionen um Meiringen mit physikalischen und meteorischen Beobachtungen. Dann sest er das Verhältniß des Alpengebirges in einer Profillinie von Meiringen bis Grimsel außeinander mit manigfachen Beschreibungen und wissenschaftlichen Thatsachen.

Physit.

Herr Joseph Kottmann las einen Auszug aus einer Preisschrift, von Friedrich Kries, Professorzu Gotha, von den Ursachen der Erdbeben. Die Frage lautet also: Welches sind die nächsten Ursachen der Erdbeben? Muß man die elektrische oder galvanische Kraft unter diese Ursachen zählen? Oder sind die Erscheinungen der Elektricität, welche man sehr häusig bei den Erdbeben wahrnimmt, für Wirkungen der nämlichen Ursache zu halten?

Der Verfasser untersucht:

- 1. Unter welchen Ursachen Erdbeben statt finden;
- 2. Welche Erscheinungen ihnen vorangeben;
- 3. Welche Erscheinungen dieselben begleiten, und welche ihnen nachfolgen.

Aus der Beschreibung und Zusammenstellung der merkwürdigsten Erdbeben erhellet, daß in allen ihren Erscheinungen nichts Gleichförmiges und Beständiges aufzusinden sen; die Erschütterung des Erdbodens allein ausgenommen, was aber eben die Erklärung der Erdbeben schwierig macht. Daß Elektricität und Galvanismus nicht hinreichen die Erdbeben zu erklären, und eher oder eben sowohl Folgen als Ursachen des Erdbebens senn können; so wie, daß die Erdbeben vielmehr Wirkung eines mechanisch = chemischen Prozesses senen sucht er auf wichtige Erfahrungen sich stützend, mit Gründlichkeit zu erweisen, und das Unzulängliche früherer Hypothesen darzustellen.

herr Noth las die Fortsetzung seines früher angefangenen, lehrreichen und unterhaltenden Ausjuges aus Paolis Werke: Ricerche sul Moto moleculare dé Solidi, und behandelte diegmal das 12te und 13te Kapitel. Im 12ten spricht Paoli über den Original und wirklichen Zustand der Erdmaffe. Im 13ten ftellt er die Beweise für das Stattfinden einer wirklichen Bewegung der Atome in den sogenannten unorganischen Körpern zusammen. Der Kern der Erde war uranfänglich flüßig, und in einem erhipten Zustande, nach und nach erfaltete die Erdmaffe. Beweise dafür find: die noch wirklich eigene Wärme; die in den Polargegenden aufgefundenen fossilen Thierknochen und Palmenmälder; die Eurvatur der Erdmeridiane; das allmählige sich Emporheben von Schweden und Norwegen; und das Vertiefen des Festlandes an anderen Stellen, und endlich verschiedene Analogien aus der Gestirnensphäre entnommen. Für die wirflich stattfindende Cirkulation der Molekulartheilchen in den unorganischen Körpern fiehen folgende Beweise: Die gleiche schon von den Alten gehabte Meinung; die freien Säuren und das Jodin, die in Mineralien und Gewässern-vorkommen; das Entwikeln gasartiger Substanzen aus mineralischen Massen; die Gasarten und ihre Wirfung auf Mineralien; das mit Gas verbundene Eisen; andere metallhaltige Gase; die gasförmigen Metalle; die Mineralien, so in weichem Zustande aus der Erdmasse erbeutet werden; die oft in Mineralien enthaltenen Flüßigseiten; die Salzerzeugung, so wie jene von Steinöhl und Nasta, 20. Diesen Auszug begleitet Herr Roth mit seinen eigenen Ansichten und Forschungen mündlich.

herr hugi trug ber Gefellschaft eine intressante meteorologische Abhandlung vor, unter dem Titel: "Die herren vom Roththale." Zuerst giebt der Verfasser eine Beschreibung von der Natur, Lagerc. dieses von ihm bewanderten Thales, und macht auf die vielen Geister - und Wundersagen darüber aufmertsam. Bu den lettern gehört das Schießen der alten Mitter diefes Tha-Ies. Diese Sage ift in den Alpen selbst unbekannt, und nur in der flachen Schweiz zwischen den Allpen und dem Jura berschend. Im westlichen Theile des Rantons Solothurn aber schreibt man die Sache den erschlagenen Burgundern auf dem Schlachtfelde bei Murten gu. Oft nämlich bort man in der Luft ein schufähnliches Getofe, das entweder von militärischen Uebungen oder von Gletscherbrüchen in den Alpen ber-

sufommen scheint, ober aber einen eleftrischen Grund in der Athmosphäre felbst bat. Run zeigt er tie gangliche Unmöglichfeit des Erftern. Noch grundloser scheint ihm die zweite Anficht. Dieg beweifet er aus der Matur des Schalles, der Entfernung, und der ganzen Naturgeschichte der Gletscher. Bu dem kömmt das Getofe nie von den Alpen ber fondern meistens von West oder Mordwest. Oft ift man fogar nicht im Stande die Richtung und Wegend, von mannen der Schall fommt, anzugeben. Das fonderbare Phanomen ereignet fich nur, wenn nach einem schwülen Tage die Athmosphäre anfängt in Dunftform überzugeben oder fich zu gerseten, woher dann auf diese Erscheinung immer Regen folget. Nun macht Berr Sugi aufmerksam auf die eleftrischen Perioden des Jahres. Bom Frühjahre an bis nach der Sommer Mitte berrichen beftige, condensirte, eleftrische Ausbrüche und Gewitter, fpater hinaus werden fie in der Regel feltener, wofür dann aber einerseits jenes Betoje, anderfeits bingegen ein nordlichtartiges eleftrisches Leuchten (der Brenner) eintritt. Die Rraft der frühern Wirkungen scheint gefondert, und in zwei Thätigkeiten gerfallen fich ju äußern. Tritt das Tofen ein, so wird die Luft zersett, es entstehet allemal Dunft und dann Regen; oder vielmehr jenes Tofen erscheinet als Wirkung des Berfetungsprozesses. Wenn dann, mas nur bei dunftvoller Athmosphäre und oft ohne eigentliche Wolfen geschieht, jenes Aufflammen ohne Getofe erscheinet, fo wird die Athmosphäre aufgehellet, und die maf-

ferigen Formen werden in luftige aufgelöset. Das Leuchten scheint nur Wirkung dieses aufflammenden Auflösungsprozesses zu senn, worauf immer schönes Wetter folgt. Wenn auch im Spätsommer und Berbste eigentliche Gewitter in vereinter Kraftau-Berung fich ereignen, und wobei, was anerkannt ift, sowohl Zersetzung als Auflösung statt finden; so wird Niemand weder das erwähnte Getofe, noch jenes nordlichtartige Auflammen ohne Getofe mahrnehmen. Der Verfasser beobachtete bei erwähnten Erscheinungen äußerft unruhige Barometerstände. Er halt zwar diese Erklarung, die er in Bezug auf die Lehre der Gegenfäße und deren Trennung näher entwickelt, noch für febr hypothetisch und feineswegs für genugsam begründet; findet aber den Gegenstand für die Physik äußerst wichtig und glaubt, weil derselbe von den Physifern noch nicht beobachtet oder berührt worden, und sich nicht dem Experimente unterwerfen läßt, sen er doch wohl würdig zur Sprache gebracht und genauer beobachtet zu werden.

Aus dem Fache der Physik gab Herr Hugi eine zweite, gleich schätbare Mittheilung. Bei Untersuchung der 23 Eisinseln, die sich verstossenen Winter unter der kleinen Narenbrücke in Solothurn gebildet hatten, und die Jedermann bewunderte, machte er wichtige und interessante Beobachtungen, über ihre Bildung, über Eisbildung überhaupt, und über Grundeis. Die Beobachtungen über die Natur des Flusbeetes des strömenden Wassers und der Temperatur gaben über gleiche Nesultate, wie jene

por zwei Jahren bei abnlichem Falle angestellten. Mehrere Untersuchungen nahm Serr Sugi über die Sisbildung vor. An der oberflächlichen Gisbildung bemerkt er einen zweifachen Unterschied: Rand des machfenden Gifes bestand aus gefornter, weicher Masse, die bald schnell in Schweife, bald in unförmliche größere Maffen fich ausdebnte, und die immer 1 bis 2 Boll tief unter der Oberfläche des Wassers sich befand; an Consistenz zunehmend stieg fie zur Oberfläche und erhärtete, die ursprüngliche Bildung verlierend, ju festem Gife. Bei ber Art der Eisbildung fehlte die halbaudern weiche Maffe; das werdende Gis sendete Strahlen, Nadeln und Spieße aus, die nie unter der Bafferfläche, sondern in der Luft sich bildeten; es wurde mehr mit der Oberfläche des Waffers paral. lell-frahlig, da es im erfren Falle gegen felbe senfrecht faserig wurde. Diese zwei Gisarten einer tiefen Temperatur ausgesetzt wurden specifisch leich. ter und in Korn und Gefüge einander gleich.

Das Grundeis zeichnet sich zunächst durch eine unzählige Menge von Luftblasen aus, welche 2 bis 4 Linien lang, oben 1/2 Linie dick nach unten äußerst sein sich ausspißen. Diese Blasen in mehrere Flächen über einander zu Millionen schichtenweise geordnet, durchzogen alle Grundeistafeln. Auch das Deckeis hatte Blasen, doch unregelmäßige und mehr runder Form sich nähernd. Uebrigens ist alles auf was immer für eine Art entstandene Sis in seiner Struftur gleich, wenn es in starker Kälte zur gehörigen Festigkeit erstarrt.

Darauf wurde Eis unter einer Glocke aufgelöst, und das Aufgefangene war athmosphärische Luft etwas mehr Sauerstoff enthaltend. Die unzähligen Blasen lieferten kein Gas. Salz auf eine Sistafel gebracht setzte 4 bis 6 Zoll um selbes die Masse in Thätiskeit, man hörte knistern, die Blasen verschwanden. Gefärbtes Wasser, Weingeist oder Säuren auf eine Sistasel gegossen, durchzogen zellgewebartig dieselbe mit großer Schnelligkeit. Alles Sis wird vor der Aussösung krystallinisch-körnig.

Aus den hier und schon früher bekannt gemachten Thatsachen ergiebt sich, daß das Grundeis sich auf dem Grunde der Flüsse bilde, und daß die mit der Wärme der Erde entströmende Luft als Hauptmoment bei der Sisbildung wirke. Die konischen Blasenräume haben daher ihren Ursprung; das sie luftleer waren ist wichtig und näherer Untersuchung würdig, so wie die Thatsache, daß die oberstächliche Sisbildung nicht ganz nach den tiesen Graden der Sisbildung sich richtet, sondern auch davon abhängt, daß das Wasser in materieller Beziehung mit der Athmosphäre weniger in Wechselwirkung steht.

Ferner trug derselbe der Gesellschaft vor auf dem Weissensteine eine Barometer - Station zu errichten. Aus Horners, Trechsels und andern Beobachtungen führt er den Unterschied gleichzeitiger Barometerstände nach den Tageszeiten an. Er glaubt den Grund derselben in der Ebbe und Fluth der Athmosphäre zu finden, welche

Won der Sonne bedingt werden, und macht auf die Wichtigkeit der Stationen von Solothurn, und Weissenstein aufmerksam. Zugleich macht er aufmerksam auf die Wichtigkeit von Temperaturbeobachtung des siedenden Wassers, welche gleichzeitig mit den Barometerbeobachtungen in Solothurn und auf dem Weissensteine, angestellt werden sollten.

Herr Apothefer Pfluger las über das Wärmeausstrahlen der Erde und anderer Körper bei hellen Nächten. Nachdem der Verfasser einige Beobachtungen über das Wärmeleitungsvermögen der Körper und das Wärmestrahlen derselben vorausgeschickt hatte, macht er blos auf einige Facta aufmerksam:

- 1.) Daß das Licht das nächtliche Ausströmen der Wärme nach dem Himmelsraume befördere, Abwesenheit von Licht diese Erscheinung hindere;
- 2.) Daß Körper ein sehr gutes Wärmeleitungs- und ein sehr schlechtes Wärmeausstrahlungsvermögen besitzen können, und umgekehrt;
- 3.) Daß Körper nach dem verschiedenen Zustande ihrer Oberstächen die Wärme mehr oder weniger schnell strahlend entlassen.

Aus diesem können viele Erscheinungen erklärt werden, die sonst für Vorurtheile gelten. Sofort handelt der Verfasser vom Thane, von der künstlichen Vildung des Eises in Bengalen, wobei die Wärmeausstrahlung und nicht die Verdünstung die Hauptrolle spielt; Wind und Wolfen hindern das Gefrieren. Dann las er über Spalierwände und

Mauern, die das Wärmeausstrahlen der Pflanzen hindern; dann über die Bedeckung und das Vorshängen von Matten über Winterschnee; ferner über das Gefrieren der Flüsse und das Grundeis, welches nicht sowohl, 1) von der Stärfe des Frostes, 2) von der Dauer desselben, 3) dem niedern Wassersstande, und 4) der Schnelligkeit der Strömung, als von dem Wärmeausstrahlen des Wassers bei hellen Nächten entstehet. Er erklärt aus der nämslichen Ursache andere Wirkungen und Erscheinungen im täglichen Leben.

Botanik.

Herr Kunstgärtner Studer las über Fortpflansung des Apfelbaumes durch's Veredelen. Mit Uebergehung der verschiedenen dabei anzuwendenden Manipulationen, um das Anwachsen des Wildlings mit dem edlen Reise zu bewerkstelligen, stellt er drei physiologische Grundsätze auf, die hauptssächlich beobachtet werden müssen, um dem Apfelbaume eine schöne Gestalt, und ein gesundes, dauershaftes Leben zu verleihen.

Erstens. Muß der Wildling in der Struktur der Saftgefässe mit jener des edlen Reises von gleicher Vildung senn, das heißt es soll in beiden Theilen ein gleiches Verhältniß der Ausdehnung oder Verengung der Gefässe, folglich ein gleich starker Vildungstrieb herrschen.

Zweitens. Müssen süsse auf süsse und eben so faure wieder auf saure Arten veredelt werden.

Drittens. Sollen Sommer, Herbst und Winsteräpfel wieder auf, zu gleicher Zeit zeitigende veredelt werden. Im Verlaufe der Abhandlung führt Herr Studer die nachtheiligen Resultate auf, die aus Vernachlässigung dieser Hauptgrundsätze des Veredelns entspringen. Denn bei Nichtbeachtung derselben glaubt er, würde auf der Veredlungsstelle eine Art Centralpunkt entstehen, bei welchem zwischen dem edlen Theile und dem Wildlinge, die Einnahme und Nückgabe ihrer Säste aus ungleichen Kräften, oder aus ungleichem chemischen Verhältnisse der Stosse, oder aus ungleichem Reproduktionsvermögen betrieben würden.

Eben so sagt er, würden die Säfte des Wildlings und des edlen Reises von ein und dem nämlichen Lebensprincip nicht auf- und abwärts strömen, sondern an der Veredlungsstelle entweder aufgehalten oder neue Verbindungen eingehen müssen, die den Gesetzen der sie leitenden Kraft zuwider wären.

Herr Doctor Blösch theilte der Gesellschaft ein mit Kenntniß und Fleiße verfaßtes, sustematisches Pflanzenverzeichniß mit, aus der für die Botanik so wichtigen Gegend von Biel. Charafteristische Beschreibungen und Erörterungen sind demselben beigefügt und erhöhen dessen Werth.

Zoologie.

Aus diesem Fache verdankt die Gesellschaft dem Herrn Oberthierarzte Meier, Herrn Hugi und Herrn Oberthierarzte Lüthi folgende Mittheilungen.

Herr Oberthierargt Meier trug eine Abhandlung über die Veredelung der Hausthiere vor. Zuerft ftellt er den Begriff von Veredelung auf und zeigt dann, daß dieselbe schon so weit vorgeschritten sen, daß man faum mehr die Urart guterfennen vermöge. Hernach zeigte er Mittel und Art an, durch welche die Sausthierveredelung ju Stande fam. Als jolche murden angeführt: Die beffere Pflege der Thiere; Beschützung derselben gegen mancherlei äußere, schädliche Ginfluße; Ginführung besferer und schönerer Thiere und Fortpflanzung derfelben unter fich und mit einheimischen. Auch die Zwecke, die man bei Sausthieren ju erreichen fucht, murden bemerft. Um schwersten find dieselben bei Pferden zu erreichen, weil man bei denselben viele solcher und zwar oft sich entgegengesette ins Auge faßt. Auf Erfahrung fich flütend murde ebenfalls nachgewiesen, welchen Einfluß die Mahrungsmittel bei den Sausthieren auf Größe und Umfang des Körpers haben, und in diefer Beziehung ftellte er den Sat auf, daß Nahrungsmittel von wenigem Nahrungsgehalte, aber in großer Menge genossen, bei anstrengender Lebensweise die Breite und Dicke der Pferde, menige Nahrungsmittel hingegen, aber von vorzüglicher Kraft, bei einer anftrengungslofen Ergie-

bung das farke Empormachsen ohne einen angemessenen Körperumfang befördern. Das Klima betreffend, hat dieses blos auf die Weidepferde bedeutenden Ginfluß, auf die Veredelung der Andern ift es nicht so einwirkend, wie man beinahe allgemein glaubt. Denn man findet in den verschiedenen Klimaten, und in den verschiedenen Breitegraden schlechte und gute Pferde. Die schnellfte und sicherste Weise der Veredelung schlägt man ein, wenn schon veredelte Thiere unter fich und andere nicht zu sehr degenerirte Individuen gepaart werden, was besonders bei den spanischen Merinosschaafen nicht außer Acht zu lassen ift. denjenigen Gegenden, welche dem Gedeihen der Pferde am besten zusagen, geboren die etwas buglichten und hoben. In solchen entwickeln sich alle förperlichen Aräfte und die denfelben zu Grunde liegende Organisation am vollkommensten. man fleine und mittelgroße Pferde erziehen, so erwähle man trockene Gegenden, niedrige und fette bingegen für große Pferde; das Gleiche findet auch in Bezug auf das Rindvieh fatt. Rücksichtlich der Pferdezucht in unserm Vaterlande, sagt der Berfasser, seien noch zu wenig ernsthafte und befonders auf die Localität paffende Borfehrungen getroffen worden, als daß man die zu unserm Bedürfnisse nothwendigen Resultate batte erwarten können. Schließlich fügt er noch einige hindernisse an, welche die Veredelung des Rindviehes bei und erschweren und verzögern. Golche find; 1) Die fehlerhafte Auswahl des Zuchtviehes, sowohl

nach Alter und Abstammung als nach der körperlichen Beschaffenheit desselben: 2) Das Missverhältnis des Futters zum Viehe: 3) Die zweckwidrige Auswahl zum Alter und zu den besondern Bestimmungen des Viehes: 4) Die sehlerhaft gebauten Ställe und die Unreinigseit derselben: 5) Die-aus Mangel an Weideordnung schlecht beschaffenen Weiden.

Herr Hugi theilte der Gesellschaft die eingezogenen Erkundigungen über einen oberhalb dem Dorfe Haag gesehenen, sogenannten Stollwurm mit. Aus allen bis dahin darüber befannten Thatsachen scheint es wirklich außer allem Zweisel zu senn, daß ein zwischen Fisch und Amphibion die Mitte haltendes Thier existiere, welches mit dem Proteus anguineus des Zirknisserses, und dem Siren lacertina der Carolinischen Sümpse Verwandschaft hat.

Eben derselbe theilte seine Beobachtungen über den Winterschlaf von Glis quereinus mit. Aus vielen Beobachtungen schien sich zu zeigen, daß bei den halben Winterschläfern, wie dieß bei Glis quereinus der Fall ist, nur das Muskelsustem vorzugsweise erstarre, und dann erst diesem die übrige Organisation unterliege. Ganz anders verhält sich die Sache bei den ganzen Winterschläfern, die sich zum Schlafe vorbereiten, sich dann stille niederzlegen und nach und nach mit zunehmender Kälte die ganze thierische Funktion ohne Kampf gleichmäßig verlieren, was bei Glis quereinus nicht der Fall war. Die von Herrn Hugi gemachten

Beobachtungen dürften zur Untersuchung über das Berhältniß der organischen Funktionen zu einander nicht ohne Interesse senn.

Berr Oberthierargt Lüthi las aus einem Schreiben des Herrn Moulin an die Akademie der Wisfenschaften in Paris, über die Beränderungen jener europäischen Hausthiere, welche in die Alequatorialgegenden der neuen Welt verpflanzt worden find. Diese Beobachtungen wurden in Columbien und Neugranada, zwischen dem 3ten und 10ten Grade nördlicher Breite, und zwischen dem 70sten bis 80sten Grade westlicher Länge gesammelt, und erstrecken nich auf die aus der alten in die neue Welt verpflanzten Säugethiere, als: das Schwein, das Schaaf, die Ziege, den Esel, das Pferd und den hund. Die ersten Schweine murden im Jahre 1493 nach St. Domingo gebracht, und pflanzten fich mit großer Leichtigkeit fort, so daß in einem halben Jahrhunderte schon Schweine vom 25sten Grade nördlicher, bis zum 45sten Grade füdlicher Breite zu finden waren. Mehr Schwieriakeiten both die Verpflanzung des größern Niebes dar; doch traf man schon im 27sten Jahre nach der Entdedung Seerden von 4000 bis 8000 Stücken an. Im Jahre 1487 soll die Ausfuhr der Hänte von St. Domingo allein 35,444 Stücke betragen baben. Die Pferde, welche oft sehr schön und dauerhaft werden, behalten immer febr große Reigung gur Wildheit bei. Sie find beinahe alle von einer faftanienbraunen Farbe.

Die Schaafe pflanzen sich sehr leicht fort, bringen schöne Wolle und zeigen nicht die geringste Neigung sich der Herrschaft der Menschen zu entziehen. Shen so die Ziegen, die überall fortkommen und hier sehr milch iebig sind. Im Ganzen aber zeigen alle sich selbst überlassenen Hausthiere eine große Neigung sich der Organisation derer zu nähern, die wir in dem wilden Zustande sehen.

In einer zweiten Mittheilung sprach Serr Lüthi über die Zähmung und Verpftanzung ausausländischer Thiere nach Europa, bei belegenheit der Livingston'schen Versuche mit dem Elendthiere und dem Lama, aus Niemans Taschenbuche und einigen Zeitschriften zusammengetragen. Zuerft wurden das Kameel und der Elephant beschrieben. In Solland und England, fo wie in Schweden und Desterreich murde mit Erfolg die angorische Biege gezogen. Schon 1768 murden auf den fürftlich - Lichtenstein'schen Gütern dieser Art Bersuche angestellt. Die von angorischen Bocken mit innländischen Ziegen erzeugten Jungen erhielten schon in der vierten Generation seidene Haare. 1769 war die neue Seerde zu 160 Stücken angewachsen. Das schnelle Zebrapferd ift jähmbar. Das Quangapferd läßt fich noch leichter jum Reiten und Ziehen gebrauchen, so auch die Buckelochsen, wenn sie jung gefangen werden. Go läßt fich die Gazelle febr leicht gabmen, fo die wilde Steppenziege, welche ein febr fostbares Fleisch liefert. Sirsche wurden schon jum Reiten und Fahren mit Erfolg angewendet.

In Desterreich und Böhmen wurden Teiche mit Meersischen besetzt. Der berühmte nordamerikanische Ockonom Robert Livingston machte Versuche, das Elendthier als Hausthier zu gebrauchen, die bestens gelangen. Die Naturgeschichte dieser Thiese, die Art ihrer Zähmung, Rußen und Gebrauch derselben wird erzählet. Das Lama, und die Verssche zur Zähmung und Verpflanzung derselben in Frankreich werden mit eigenen Vemerkungen angeführt.

Dekonomie.

Die Herren Hugi, Doctor Kottmann, Apotheker Pfluger, Studer, Lüthi, Rathsherr Vigier und Großrath Gluß haben aus diesem Fache Vorträge geliefert, die für praktische Anwendung großen Werth haben.

Heber die Untersuchungen des in Schweden beim Göthakanal angewandten Mörtels. Darauf hielt er einen mündlichen Vortrag über die Schlechtigseit unseres zum Kalkbrennen angewandten Kalksteins. In Neuenburg wählt man merglichte Nogenskeinformation, in Basel aber Muschelkalk und eben so in Baden, Würtemberg 2c. Alle diese Formationen brechen in unserer Nähe. Die Gesellschaft erachtete diese Bemertung des Herrn Hugt von sehr großer Wichtigkeit für die Technologie, und die von Herrn Pfluger im Kleinen vorgelegten Proben von sechs verschiedenen gebrannten Kalkseinformationen sammt Mustern von daraus

bereitetem Mörtel verliehen der Sache eine solche Wichtigkeit, daß die Gesellschaft zweckmäßig erachetete, dem löblichen Finanzrathe des Kantons und dem hiesigen Stadtrathe ein Memorial darüber einzureichen.

Herr Apothefer Pfluger behandelte in einem Auffațe die Geschichte des Kalkbrennens und der Mörtelbereitung. Aus der Geschichte der Griechen, der Römer und der alten Deutschen führt er Art und Weise an, wie dieses Geschäft bei ihnen vollbracht ward. Die Ursache, daß unser Mörtel jenem der ältern Zeit an Festigseit und Dauer so weit nachsteht, sindet er hauptsächlich darin, daß früher alle Sorgfalt und der größte Fleiß zur Bereitung desselben angewendet wurde, und der Maurermeister selbst die Mischung der Theile und das ganze Geschäft über sich nahm, da hingegen in unsern Tagen die Mörtelbereitung, als Nebensache betrachtet, jedem unwissenden Burschen überlassen wird.

Einen Aufsatz las Herr Doctor Kottmann über den Branntwein. Er giebt zuerst eine Uebersicht der Geschichte des Branntweins, der Brennereien und der Verbesserungen in diesem Fache. Dann berührt er die Gesetze der ehemaligen Regierungen gegen den Mißbrauch dieses Getränkes. Nach dieser Einleitung wird der Branntwein behandelt in Rücksicht der Staatswirthschaft, der Moralität und der Gesundheit. Im ersten Artifel werden die verschiedenen Naturprodukte angeführt,

aus welchen Branntwein gezogen wird; der Schaden gezeigt, welchen dadurch die Landwirthschaft erleidet; die Einwendungen dagegen widerlegt und angerathen, diese Fabrisation von Staatswegen zu beschränken, zu beaussichtigen und den Handel desselben zu besteuern. Im zweiten Artikel wird angeführt der schädliche Einstuß des gemeinen Branntweins, besonders aus Getreide und Kartossen, auf den Geist und das Gemüth der Menschen, welche ihn häusig und zu übermäßig genießen; sein Einstuß auf einzelne Menschen, Ortschaften und ganze Länder geschildert; wie viel Lasterhaftigkeit, welche Wildheit, Unglück, Zerrüttung im Hauswesen, und Störung des Familienglückes daraus entspringen.

Im dritten Artifel wird der Ginfluß des Branntweins auf die Gesundheit gezeigt; der angerordentliche Schaden, besonders für die Jugend und das zartere weibliche Geschlecht; die Verkrüppelung einzelner Menschen, die ganzen Bölkern bei allgemeinem Migbrauche deffelben droht; der Ginflug auf die Zeugung und die Fortbildung der Menschen gewürdiget; dann der unglückliche Eingriff in den Gang anderer Krankheiten gur Berschlimmerung; das Seer unmittelbar vom Migbrauche Branntweins entstehender Krankheiten bis des jur Selbstverbrennung angegeben. Der Verfasser entwirft ein Bild abgetrunkener Menschen nach ihrem häuslichen, physischen, moralischen und intellektuellen Zustande, den sie zur abschreckenden Warnung jur Schau tragen, und wodurch fie ihre

Untauglichkeit zu allem beurkunden, zum Spotte werden, Verachtung erndten und endlich in jeder Rücksicht verderben. Er wendet sich an Obrigkeiten, Sittenlehrer, Aerzte und jeden Hausvater mit der Mahnung, dem immer mehr zunehmenden Miß-brauche des Branntweins nach Kräften zu wehren.

Herr Kunstgärtner Studer las eine lehrreiche Abhandlung von der Obstbaumkultur auf unsern Alpen.

Aus des Verfassers Beobachtungen und den Bergleichungen, die er bei feinen botanischen Ausflügen auf unfern Gebirgen und Thalgründen anstellte, ergiebt fich, daß auf den Erstern noch Bieles in diesem oder jenem Zweige der Landwirthschaft mit großem Vortheile könnte betrieben werden , was aber den Bewohnern oft miglingt. Zum Beweise mählte er für dießmal die Obstbaumkultur unserer Gebirge, und schreibt das Nichtgedeihen derselben der Unfunde der Gebirgsbewohner zu. Denn von jeher wendeten fie hierzu die gleiche Methode an wie in den Thalgründen, ohne zu berücksichtigen, daß auf den Gebirgen die Luftschichten dunner fenen und daber die Warme geringer auf die Obftbäume einwirke; daß die falten und rauben Windströmungen ihre angepflanzten Bäume ftarfer angreife, und daß es febr viele Obifforten gebe, die wegen ihrer besondern organischen Struftur auf boben Gebirgen gar nicht gedeihen tonnen. Der Gigenthumer des Oberber-

ges bei Mümliswil im Ranton Solothurn fer unter allen unfern Gebirgsbewohnern der einzige, deffen Kulturmethode der Obftbaume mit derjenigen bes Verfassers auf Beobachtungen ruhenden in einigen Punften übereinstimme. Deswegen find auch feine Wiesen und Weiden vor allen andern mit Dbftbaumen geschmückt. Er zeiget, wie auch die Obstbäume des Oberberges auf einen noch höhern Grad des Wachsthums und der Fruchtbarkeit könnten gebracht werden, und theilt seine eigene Rul turmethode in folgende Puntte: Welche Obstforten lassen sich auf unsern hoben, mittlern und untern Bergwiesen, Triften, Weiden und Salden jur Rultur anwenden? Wie muß die Lage beschaffen jenn? Wie muß ihre Anpflanzung und Veredelung ju ihrem fünftigen Gedeihen vorgenommen werden? Nach dem jetigen schwachen Zustande der Obstbaumfultur auf unsern Gebirgen fann man anneh. men , daß Kirschbäume nicht 2000 , Birn-, Aepfelund Wallnußbäume nicht über 1500, Pflaumenbäume nicht über 1300 Fuß über den Spiegel der Nare und zwar nur einzeln anzutreffen fenen. Nach seiner Aulturmethode kann man diese Baumarten auf einer viel größern Sobe mit gutem Erfolge anpflangen. Zwar gebe es bei den Kirsch-, Birn-, Alepfel- und Pflaumengattungen Gorten, die wegem ihren organischen Baue höher als die gewöhnlichen an den Gebirgen ansteigen können. Go 3. B. können die klein - rothen und schwarzen Kirschen auf einer Sobe von 2600 Fuß wohl gedeiben, da doch viele von ihren veredelten Schwe-

ftern 1500 Ruß tiefer fteben muffen. Bon Birnen und Aepfeln konnen einige auf einer Sobe von 2500 Fuß fortkommen, hingegen frankeln viele von ihnen auf einer Höhe von 1500 Fuß. Die meisten Pflaumensorten können nicht 1500 Fuß anfteigen; jedoch gedeiht die sogenannte haferpflaume auf einer Sobe von 2500 Fuß. Im Allgemeinen genommen ift die Gränzlinie ber Obstbäume in unserm Kantone beiläufig 2500 Fuß. Er theilt die Obstforten, welche höher oder tiefer in den Gebirgen ansteigen können, nach drei Gebirgsregionen ein, und führt ihre Namen an; alle segen von ihm oder von Freunden der Pomologie oder Botanik anderer Kantone auf diesen Gebirgeregiooder noch höher in einem üppigen, fraftvollen Wachsthume, wild wachsend oder kultivirt angetroffen worden. Das Wichtigste bei ihrer Kultur ift ihnen eine von ftarken Windströmungen gesicherte Lage anzueignen. Diese beschreibt er und glaubt, das natürliche Vorkommen mehrerer Laubhölzer in gehörigem Reproduftionsprozesse ihrer Blüthen und Früchte könne die Lage bestimmen helfen. Die Anpflanzung muß mit dem Saamen an Ort und Stelle felbst, wo die Obstbäume ihr fünftiges Leben zubringen sollen, vor fich geben. Denn jede Pflange, die man auf einem ihr fremden Grunde fultiviren will, muß durch Saamen und nicht durch Seplinge gezogen werden. Der Keim des Saamens gewöhnt fich hierdurch gleich bei feiner Entwickelung an die fluffigen Stoffe der Erde und an die Luftart, die schon frühe, wenn er noch

in der Erde ruht, auf sein Leben einwirken. Durch diese Umftände jum Leben erweckt, und unter denfelben ihre Organisation bildend, wächst jede Pflanze gut durch alle ihre Lebensperioden. Darauf durchgeht der Verfasser die Verfahrungsart bei der Unpflanzung des Saamens, und schreitet zur Beredelung der Wildlinge. Alle muffen wieder mit einem Auge oder Zweige von der nämlichen Muttersorte, aus welcher er entstanden war, verbunden werden. Wenn man diesen Grundsatz nicht befolgt, werden die Individuen frank und schwach. Nachdem der Verfasser die Ofulation und Kopulation als die beste- Veredelungsmethode anempfohlen hat, fommt er auf das Pfropsen zu sprechen, welches auf Gebirgen durch das langsame Ueberwachsen der Rinde über die Pfropfstelle mit der Zett innerliche Berfförung der Baumftämme verursachet. Um die veredelten Baume in einem guten Wachsthume gu erhalten, muß man fie mit Dunger verseben, deffen er zwei Arten nebst ihrer Anwendung ausführlich beschreibet.

Schließend giebt Herr Studer noch einige Gründe an, welche die Gebirgsbewohner antreiben sollen die Obstbaumfultur zu betreiben; weil nämlich, tens die den Obstblüthen so schädlichen Raupen nie hoch in den Gebirgen vorkommen, und 2tens weil oft der Fall eintrete, daß, wenn Frühlingsfröste die Blüthen der in Thalgründen vegetirenden Obstbäume verderben, doch die Obstbäume der Gebirge von ihnen verschont bleiben.

Herr Oberthierarzt Lüthi las: Ueber die Abdeckereien zu Paris, aus dem Recueil industriel von 1827.

Die Abdeckerei ift einer eigenen, dazu niedergefetten Commission unterworfen. Es werden jabrlich bei 12,770 Pferde abgedeckt. Die Abdecker zahlen für ein gefallenes Pferd 10 bis 15 Livres. Das Fleisch der gesund abgestochenen Pferde wird mit Erlaubniß der Pariser Polizei zum Berkaufe in die Stadt geschleppt. Auf der Schinderhütte tauft man für drei Sous soviel man tragen fann. Die Menagerie verbraucht wöchentlich bei 20 Pferde. Die Bauern der Umgegend von Paris gablen für den Wagen voll Lungen, Leber ic., was sie als Dünger gebrauchen, 5 bis 7 Livres, und doch geben in den Abdeckereien Saufen von 5 bis 6 Ruß hoch, und 20 bis 25 Fuß im Durchmesser ohne allen Nuten in Fäulniß über. Die Näiel der Sufeisen werden nach Auvergne, 100 Stunden von Paris gebracht um dort die Holzschuhe der Bauern zu beschlagen. Anochen werden aus den Abdeckereien jährlich 17,4000 Kilogramme weggeführt. Ein Individuum zahlt am Thieranger zu Montfaucon wöchentlich 3 Laubthaler für die Erlaubniß daselbst Schmeißfliegen ziehen zu dürfen, deren Larven Maakweise an die Angelfischer als Röder und in die Fasanerien verkauft merden.

Im Jahre 1824 ließ man in der Fasanerie zu Vincence mehr denn 50 Pferde niederstechen. Auch werden damit Hühner gemästet, die in 14 Tagen

äußerst fett werden sollen. Selbst mit den Bälgen der Ratten, die sich in den Abdeckereien Legionen-weise vorfinden, wird Handel getrieben. Hundert Bälge werden zu 3 Livres 75 Centimes verkauft.

Nach Herrn Chabrol ist der Ertrag eines abgedeckten Pferdes folgender:

An	Haut .		٠	•	15	Livres,	Centimes
ø	Haaren	٠	•	٠	2	-	Seriorana.
	gesundem	F	leisc	he	(Commence)		30
	Sehnen	٠	•	٠	thornes.	•	60
•	Fett	٠	•	٠	1	,	20
,	Hufen .	٠	•	٠	, manny	•	60
8	Anochen	٠	٠	•	dimensions	•	4

Dann sprach Herr Lüthi über das Unschickliche, daß die Abdecker auch Thierarznei treiben dürfen, und glaubt man könne dem Ausblühen dieser Wissenschaft kein größeres Hinderniß in den Weg legen als eben das Gedulden dieses Mißbrauches, indem es die mit Vorkenntnissen ausgerüsteten, jungen Männer abhalte mit Zeit und Kostenauswand die Thierarzneikunde zu studieren, um dann blos in die Klasse eines Abdeckers gesest zu werden.

Ferners rügt er die unschickliche Lage hiesiger Abdeckerei oberhalb der Stadt, einem Gottesacker gegenüber. Dann las er eine Abschrift des
so wenig bekannten Freiheitsbriefes für die Nachrichter in Solothurn, dessen Bekanntmachung vielen Rechtsstreitigkeiten vorbeugen würde.

Herr Rathsherr Vigier giebt mündlichen Bericht über Seidenzucht, wie selbe auch bei uns fönnte eingeführt werden. Die Möglichkeit und das gute Fortkommen derselben zeigt er, indem schon vor Jahren Herr Nathsherr Gibelin Maulbeerbäume und Seidenwürmer mit dem besten Erfolge gezogen habe, wovon er Puppen und Seide der Gesellschaft vorlegte.

Herr Großrath Gluß macht einen Vorschlag zu landwirthschaftlichen Tabellen, wovon er einen wohlausgearbeiteten Plan der Gesellschaft vorlegt. Gränzen, Lage, die ganze Beschaffenheit eines Stück Landes sind darin angezeigt. Ferner sind bemerkt der Tag und die Art des Bearbeitens, Barometerstand, Witterung, Aussaat und Erndte 2c.

Herr Rathsherr Ludwig von Roll sprach über vortheilhafte Düngung mit Sägemehl in Neuendorf.

An die Tit. Herrn Korrespondenten erließ die Gesellschaft eine Zuschrift über die Vermehrung der Erdäpfelerndte, die vermittelst einer weniger kosspieligen Aussaat erzweckt werden könnte. Angestellte Proben werden seiner Zeit die Zweckmäsigkeit bekräftigen.

Thierheilkunde.

Aus diesem Zweige wurden von den Herren Oberthierärzten Meier und Lüthi folgende Mittheilungen geliefert. Herr Oberthierarzt Lüthi las eine Abhandlung über den Koller der Pferde. Die großen Frrthümer, mit denen die Leute hinsichtlich dieses Uebels behaftet sind, die häusigen Betrügereten mit Thieren dieser Art, so wie die Gefahren, welche durch solche Thiere selbst für das Leben der Menschen erwachsen, veranlassen den Verfasser diese Kranktheit etwas genauer zu beschreiben.

Sie wird in den rasenden und stillen Roller eingetheilt. Nebst verschiedenen Symptomen hinsichtlich des Appetits, der Verdanung, der Ab- und Aussonderung, des Kreislaufes, der Sinneswerfthätigfeit, welche diese Rrankbeit kenntlich machen, wird auch als ein wefentliches Rennzeichen angegeben das Aufgedunfensenn des obern Augenliedes, wobei der innere Winkel in die Höhe gezogen wird, welches der Stirne ein lächerlich - dummes Unseben giebt. Dieses Zeichen, so unbedeutend es auch immerhin scheinen mag, stellt fich nicht erft beim Ausbruche der Krankheit dar, sondern man beobachtet es schon an allen jenen Pferden, welche eine vorherrschende Unlage vorzüglich zum dummen Koller haben, so wie bei allen jenen, welche von follerischen Sengffen erzeuget wurden, bei denen man es schon in ihrer frühesten Jugend deutlich merken fann. Darauf beschreibt er die Dauer der Krankheit und die Sectionsresultate.

Unter den Ursachen, welche den Koller herbei führen, wurden aufgeführt: Heiße Witterung,

heiße und dumpfe Luft enger und niedriger Ställe, allzu heftige Anstrengung im Zuge, Krankheiten der Hinterleibsorgane, Wunden am Kopfe, zumal aber eine angeborne Anlage, wenn nämlich der Erzeuger schon mit diesem Uebel behaftet war. Denn alle Füllen von einem mit Koller behafteten Hengste werden ebenfalls früher oder später mit dieser Krankheit befallen; was der Versasser mit Beispielen aus seiner Praxis zur Genüge belegte. Schließlich macht der Versasser aufmerksam wie nothwendig es demnach sen, daß zur Züchtung ganz gesunde Thiere gewählt, und vorzüglich alle mit Eeistes und Nervenkrankheiten behafteten ausgeschlossen werden.

herr Oberthierargt Meier las: Ueber den hufbeschlag boier Pferde. Der Verfasser giebt zuerst eine Uebersicht wie man die Pferde hierin überhaupt behandelt und behandeln follte. Er fagt es habe von jeher bofe Pferde gegeben, die man nur mit Sülfe von Zwangsmitteln beschlagen konnte. An Versuchen dieselben auf eine gütliche Weise zu beschlagen habe es nicht gefehlt, die aber meistens miglangen, und zwar defwegen, weil man fie nicht mit der gehörigen Umficht und Ausdauer angestellt habe. Denn es giebt von Ratur fein bofes Pferd, fie werden nur dann bofe, wenn man fie unzweckmäßig und widernatürlich behandelt und von ihnen Dienste verlangt, die fie gar nicht leiften können. Um meisten wird aber bei dem Sufbeschlage gefehlt, indem man in der Regel alle Pferde ohne Berücksichtigung ihres Tem-

Um den Mishandlungen der Pferde bei dem Hufbeschlage abzuhelfen, und sie ohne Zwangsmittel beschlagen zu können, ist dem Referent eine leichte Methode bekannt. Es ist die des österreichischen Rittmeisters Herrn Belasse, welche er mittheilt.

Diese neue Methode die Pferde zu beschlagen unterscheidet sich von der ältern dadurch, daß man dazu keiner Zwangsmittel bedarf, sondern im Gegentheile eine ganz gütliche Behandlung, wodurch alle Pferde mit Ausnahme bofer Remonte am rasenden Koller leidender beschlagen werden können. Die Abrichtung der Pferde zum gütlichen Beschlage gründet der Verfasser: 1) Auf den zweckmäffigen Gebrauch der Stimme, 2) der Mienen, 3) des menschlichen Blickes, 4) auf das Streicheln mit der flachen Sand über Stirn und Augen der Pferde, und 5) auf den vorsichtigen Gebrauch des Kappzaumes. Sodann muß man die Gewandtbeit haben Pferden zur rechten Zeit zuvorzufommen, ihnen die Fuffe geborig aufzuheben und niederzulassen, so wie auch die Pferde zweckmäßig zu ftellen. Beim Abrichten der Pferde bat man vorzüglich zu berücksichtigen ob dieselben lebhaft, boshaft, furchtsam, reigbar, gutmuthig oder gleichsam gegen den Unterricht verftocht find. Butmuthige, lebhafte und furchtsame Pferde laffen fich durch Gute am leichteften jum Beschlage ban-

digen; verstockte hingegen fordern frenge Behandlung. Ein Hauptvortheil die Pferde schnell jum gütlichen Beschlage bringen zu können, ift die Kunft fich ihnen verständlich zu machen. Unarten muß man bevor sie ausbrechen, und welche meistens in den Augen bemerkt werden konnen, frühzeitig durch Drohungen begegnen. Als fast eben so wichtig wurde von der Stellung gesprochen, die der Bebülfe bei Aufhebung der Pferdefüsse nehmen fou, damit er weder geschlagen noch gebissen werde, was oft geschieht, weil man zu diesem Geschäfte nicht unterrichtete Personen wählt, welche das Miftrauen der Pferde vermehren. Die Stellung, Vorsicht und die Sandgriffe beim Aufheben der Pferdefusse werden genau auseinander gesett und das Geschäft in drei Tempo getheilt. Es wird ferner erinnert, daß der Abrichter die Aufmerksamfeit des Pferdes stets auf fich ziehen muffe, damit daffelbe die feinige vom Gehülfen abwende. Ein jum Beschlage abgerichtetes Pferd wird so lange gutwillig beschlagen, als die nöthige Vorsicht angewendet wird. Defwegen foll der Käufer eines folchen Pferdes fich über das Benehmen beim Sufbeschlage vom Verfäufer unterrichten laffen. Diese Methode bat ftets den besten Erfolg gezeigt; daber wäre es von großem Nupen fie auch in unsern Gegenden genauer zu fennen und anzumenden.

Herr Meier trug ferner vor: Nosologische Grundzüge des franken Lebens der Hausthiere.

Der Berfaffer entwickelt zuerft den Begriff von Rranfheit, die Bestimmung ihrer verschiedenen Arten, und die vielen Ansichten der Rosologen darüber. Den Begriff von Kranfheitsarten macht er durch Beispiele verständlicher. Nach mehreren Erorterungen des franken Lebens stellt derfelbe den Begriff der absoluten und relativen Gesundheit der Thiere auf, und bestimmt die Krankheit als Gegensat davon. Er sett sodann die dynamischen und materiellen Verhältnisse des Arankseyns näher auseinander. Unter erstern versteht er fehlerhafte Empfindungs -, Reipbarfeits = und Wirkungsvermögen der Theile, woraus der Krankbeitscharafter bervorgeht; unter lettern aber abnorme Bildungen und Bewegungen, die den Krankheitszustand begründen. Beide Rranfheitsurfachen wurden nach der Art, wie sie gehoben werden fonnen, und was ihnen ju Grunde liege, näher berührt. Der Berfasser theilt die Arankheiten in jene des reproduftiven, und in jene des Empfindungs = und Bewegungslebens ein, und macht dabei Unterabtheitungen nach den einzelnen Theilen, die dabei leiden.

Die Hauptkrankheitszustände des thierischen Körpers kann man in fünf Klassen abtheilen, als:

- 1) in entzündliche;
- 2) in faule;
- 3) in lymphatische;
- 4) in gastrische;
- 5) in nervofe.

Jeder dieser Zustände wurde betrachtet nach seinem Site, seinen Ursachen, Erscheinungen, Dauer und Ausgange.

Topographie.

In einer auf dem Weissensteine gehaltenen allgemeinen Jahresversammlung gab Herr Doctor Kottmann die Lopographie dieses Berges, die später mit vielen schätbaren Zusätzen über Molkenbäder, über Milch- und Molkenkuren im Drucke erschien.

Der Verfasser behandelt diesen Gegenstand in sechs Abschnitten. Der erste giebt die Geschichte dieses Berges. Aus Urfunden und aus der Ehronif von Hafner zeigt er, wann er an Solothurn fam, wie er benutt ward, wann die Fahrstraße über ihn angelegt wurde, und wie sich dieser einzig schöne Punkt des Jura zu einem Kurorte gestaltet habe.

Der zweite Abschnitt giebt die nähere Beschreibung des Weissensteins, die geographische Lage, die Höhe, die Entsernung von Solothurn, den Thermometers und Barometerstand, dann die Lage im Gebirge, die Flächen, die Hügel, die Wälder, die Eintheilung der Alpen, ihre Größere. Er beschreibt den Boden mit seinen botanischen, geognostischen und ornstognostischen Verhältnissen, das Wasser, die Luft ze. Luft und Wettererscheinungen, das Klima, endlich einige merkwürdige

Stellen auf dem Berge als die Röthe, die Balmsfluh, Haasenmatt, den hintern Weissenstein, das Niedelnloch.

Der dritte Abschnitt hehandelt die Aussicht im Augemeinen und Besondern vom Standpunkte des Kurhauses gegen Süden, Südwest und Sudost, mit besonderm Hinblicke auf die in unbeschreiblicher Pracht sich darstellende Gletscherwelt; dann die ausgedehntere Aussicht von der Röthe, mit vorzüglicher Hinsicht auf die östlichen und nördlichen Gegenden mit anmuthigen Gemälden vom Aufgange und Niedergange der Sonne.

Der vierte Abschnitt beschreibt die merkwürsdigen Umgebungen des Weissensteins als die Stadt Solothurn mit ihrer Hauptsirche, den Brücken, den Hauptgebäuden und den sie umgebenden Landsihen; dann die Einsiedelei mit ihren artigen Anlagen und Zugängen und die Steinbrüche; dann die interressanten Gegenden der Balmberge, das Thal von Gänsbrunnen, Mahendorf, Balsthal, Elus, Mümliswil mit dem Eisenbergwerke, und den für jeden Geschichts und Alterthumsforscher höchst merkwürdigen Nitterburgen der Falkensteine und den Vechburgen in der Elus und am Hauensteine, auf hohen Felsen stolz gelagert.

Der fünfte Abschnitt beschreibt die Straße von Solothurn über den Weissenstein nach Gänsbrunnen, die verschiedenen Fußwege und Abwege. Er zeigt die Vortheile dieser Verbindungswege in Rücksicht der Fuhrwerke, der Zufuhr der Lebensmittel 1c. und den daher kommenden Vorzug vor andern Verglagen.

Der sechste Abschnitt handelt vom Gasthose und der Kuranstalt auf dem Weissensteine. Er beschreibt den Bau von außen und innen mit allen Einrichtungen und Bequemlichkeiten, sowohl in Rückscht der Logis, als der Tafel, der Milchsund Molkenkuren und der Molkenbäder, und schließt somit die Topographie dieses Kurortes, das unter die ersten unsers Vaterlandes mit Necht gereihet wird.

Eine zweite interressante Mittheilung des Herrn Doctor Kottmann enthielt: Bemerkungen über einige Bäder und andere Ortschaften bei seiner Badensahrt im Junius 1829.

Der Verfasser bemerkte überall sowohl in Städten als auf dem Lande Aufschwung und regen Eifer zum Schönen und Nüplichen. Er beschreibet
was Baden im Nargau zum Nupen, zur Bequemlichkeit der Badegäste und der Einwohner gethan
habe; wie die Bürger Vieles aufopferten um die
Straße nach den Bädern schön und bequem einzurichten. Neue häuser werden aufgeführt, Spaziergänge angelegt, beengende Ringmauern eingerissen,
stinkende Froschgruben in blühendes Pflanzland umgeschassen. Die Bäder werden vermehrt, Dampsund Tuschbäder eingerichtet, für die Urmen ist
zwecknäßig gesorgt. Nicht wenig hat sich Ennet-

baden emporgeschwungen, aus weiland garftigen Baufern ift ein beiteres Städtchen geworden; Alles Früchte beffer benutter Badequellen. Der Berfasfer beschreibt ferner das in einer Ausfahrt besuchte Schinznacherbad. Er bewundert wie fich alles feit vier Jahren umgestaltet. Bum alten Schingnache bat fich in fürstlicher Pracht ein neues gefellet. Dieses neue Badhaus mit all feinen Ginrichtungen und Bequemlichkeiten, das Pumpwerk wodurch das Baffer in die Bader geleitet wird, werden umftandlich beschrieben. Für alle Klassen der Badekuristen und Gafte ift in jeder Sinficht wohl geforgt. Mit Recht darf Schingnach jedem Kurorte deutscher Lande an die Seite gefett werden. Nach diesem lobet er das in einer andern Ausfahrt besuchte alte Zürich, feine geistige und industrielle Regsamkeit, seinen ächten Biederfinn und die Urbanität. Das Naturalienkabinet der Stadt und jenes des herrn Doctor Sching erheben fich an Werth immer mehr. Er bedauert daß auch hier wie in der übrigen deutschen Schweiz die Ginrichtung falter Bader vermißt wird, wegwegen so viele Todtenopfer gebracht werden. Auf der Beimreise Luzern besuchend rühmt er die da gemachten Verschönerungen, das Austrocknen der Sumpfe, die Thätigkeit der Ginwohner, ferner die Mineraliensammlung des herrn Rager, wo interressante Sachen sich vorfinden. Der Aupferhammer außerhalb der Stadt, ein Werk schweizerischer Nationalindustrie wird beschrieben. Dann spricht er von den Empfindungen welche der Löwe ju Lugern und eben

fo die Rapelle auf dem Schlachtfelde zu Sempach einflössen. Zu Sursee zog ein schönes Gebäude, "das Usvl der armen, durch Arbeit sich nährenden Bürger," seine besondere Ausmerksamkeit auf sich. Das betriebsame Zosingen beschreibt er, zumal das vor drei Jahren entdeckte merkwürdige Nömerbad, die Mosaikböden und die ganze vormalige Sinrichtung, so viel sich aus den Ruinen desselben entzisfern läßt. Er weiset Zeichnungen von den daselbst gefundenen Alterthümern vor. Schließend macht Herr Doctor Kottmann noch einige Bemerkungen über das Bad Gutenburg.

Herr Doctor Ziegler unterhielt die Gesellschaft mit einer topographisch-statistischen Charafterisrung des Urserenthales.

Das Urserenthal 5000 Fuß über das mittelländische Meer auf dem Gotthard zwischen dem Furfa und Krispalt, 1000 Fuß über den Holzwuchs wo das Thermometer von 23 Grad über bis 26 Grad unter Núll fällt, beherberg et ein Volk, das dem Klima, dem Boden und der Lebensweise originelle Züge verdankt. Von Altorf bis Urseren sind drei Menschenschläge. Von Fluelen bis am Steeg ein kleiner, hagerer, unthätiger, schlasser ohne Ausdruck, von dort bis Göschenen wohnt ein frästiger, großer, starker, lebhaster und gutmüthiger Menschenschlag, die Bewohner des Urserenthales sind redselig, voll Wiß und Scharsblick, jede Familie hat ihren Zunamen, zum Gesange haben sie herrliche Organe, sie erreichen nicht selten ein Alter von 80 Jahren.

Ihre Nahrung ist gedörrtes Fleisch und Milchspeisen; die müssigen Stunden bringen sie beim
Kartenspiele und Trinken zu. Dem Geiste sowohl
als dem Körper, welche beschäftiget senn wollen,
könnte leicht eine bessere Nichtung gegeben werden.
Die Bildungsanstalten sind nicht in gutem Zustande,
die physische Erziehung der Kinder ist ranh und
hart. Die Erwerbsquellen dieser Thalbewohner
sind: a) Handel nach Italien; b) der Transport
von Kausmannswaaren; c) Sennerei; d) Handwerke werden blos die nöthigen getrieben; e) viele
Weiber leben vom Holztragen. — Unter den Krankbeiten, die von Lokaleinssissen abhängen, sind Entzündungen die häusigsten.

Sierher find ferner zwet Vorträge des Serrn Benieofficiers Walfer ju jählen. Der erfte enthielt feine auf dem St. Ursusthurme in Solothurn, zum Behufe eines Feuerzeigers angestellten trigonometrischen Beobachtungen. Er bewies darin die leichte Ausführbarkeit eines folchen Instrumentes, da fehr wenige Ortschaften, die im Bereiche der Bülfeleiftung liegen, in die gleiche Direftionslinie fallen und daß, wenn auch dieser Fall eintreffe wenigstens die einzuschlagende Strafe angegeben werden fonne. Die Möglichfeet, ob vermittelft eines Bohenkreises auch die Entfernung der Brandstätte mit einiger Genauigfeit angegeben werden fonne bezweifelt er, glaubt aber dieß würde der Brauchbarkeit des Instrumentes nicht entgegen fenn. Indeffen könnten über dieses angestellte Beobachtungen genügendere Auskunft geben.

Der zweite Vortrag enthielt die Resultate einer Triangulation über den westlichen Theil unsers Kantons. Eine solche über den ganzen Kanton sich erstreckende Arbeit wäre sehr wünschenswerth.

Herr Huzi gab eine Beschreibung der zu Grenschen aufgefundenen alten, wahrscheinlich römischen Gräber und ihres Inhaltes. Sie tragen ganz den Sharafter der Römischen, sie sind gegen Osten gerichtet, die darin gefundenen Opferschalen sind jenen von Herfulanum und Pompeji ganz ähnlich, zwar äußerst gebrechtiche Metalle. Sine besondere Ausmerksamkeit erregen die in vielen Gräbern noch vollkommen erhaltenen Menschengerippe, welche die Größe eines erwachsenen Menschen, und kleine, aber sehr diese Schädel haben.

Herr Apothefer Pfluger las Tagebuchnotizen über seine Reise zu der allgemeinen, schweizerischen naturforschenden Gesellschaft nach Lausanne. Er macht interressante Bemerkungen über das Simmenthal und dessen gut gebaute Straße.

Herr Aftuar Straumeier gab die Beschreibung und Geschichte der Burg Balm im Kanton Solothurn. Er beschreibt die Balmfluh, die daselbst sich befindende Ruine, die Umgegend, was die Geschichte darüber weiß und endet mit einigen Volkssagen. *)

^{*)} Mit wesentlichen Veränderungen abgedruckt in den Kitterburgen der Schweiz. Chur 1828.

In einer zweiten thistorisch - topographischen Mittheilung bearbeitete er Gößkon. Im untern Buchsgaue, weiter oben als jest die Nuine Gößkon liegt, hat das Schloß der Freiherrn von Gößkon gestanden. Im Jahre 1230 hat es Gerhard auf dem Boden des Stiftes Werd mit Einwilligung des Straßburger Bischofs Teck erbauet. Die Genealogie dieses freiherrlichen Geschlechtes, sein Wirken im Kriege und Frieden, seine Neckereien gegen Werd, dessen Kastvogtei er besaß, wird exzählet.

In Johann III. erlosch der Stamm dieser Freiherrn. Er ftarb um 1381 und lag in der Todtengruft zu Werd, woselbst man 1818 bei der Eröffnung noch einige Ueberrefte von ihm vorfand. Amalia des obigen Schwester, vermählt mit Ritter Wernherr vom alten Falkensteine, brachte Schloß und herrschaft an dieses Geschlecht. Wegen dem Mordbrande von Brugg verbrannten die Berner und Solothurner den Falkensteinern das Schloß Böffon, und Thomas verfaufte 1458 den Burgstall und die herrschaft mit allen Rechten um 8200 Gulden der Stadt Solothurn; dadurch wurde jener über den Jura hinaus verdrängt, und bald über den Rheinstrom. Er jog auf die Beidburg im Schwabenlande. A. 1498 ward das Schloß Göffon am jesigen Orte erbauet und zur Wohnung des Bogtes bestimmt. Diefes auf einem Felfen des alten Aarufers gelagerten Schlosses vorige Bestalt, Ginrichtung und Aussicht werden beschrieben und deffen Zerftörung in den Tagen der Revolution erzählet. Der lette Vogt war Nikolaus Tschan. Diesen Beitrag zur Vaterlandskunde schließt der Verkasser mit der Beschreibung der Nuine, wo sich besonders der hohe feste Thurm auszeichnet, der noch Jahrhunderte ein Zeichen alter Kraft seyn wird.

Nebst den in diesem Berichte angeführten Arsbeiten wurden von den Herren Apothefer Pfluger, Hugi, Doctor Kottmann, Nathsherrn Vigier, Notizen, Beobachtungen und Erörterungen theils selbst gemachte, theils aus verschiedenen Zeitschrifzten gezogene der Gefellschaft vorgetragen, und Experimente vorgenommen.

Aus diesem gedrängten Auszuge erhellet, daß auch die zwei verflossenen Jahre hindurch thätig zur Erreichung des Zweckes der Gesellschaft gewirfet wurde. Manches wurde für die Wissenschaft, manches für deren praktische Anwendung geleistet. Mehreres lätzt sich mit froher Erwartung von der Zukunft hossen.

Schließend erstatte ich im Namen der Gesellsschaft innigen Dank all den Männern, die durch Borträge, Notizen 2c. oder durch geschenkte Schriften den Bestand der Gesellschaft befördert haben.